Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

III. Jahrgang. *Wien, den 4. September 1857.* **No. 36.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Ein weiterer Beitrag über das Wechselverhältniss zwischen geistigem und physischem Leben.

Von
Dr. J. M. Huber in Klagenfurt.

(Schluss.)

In der ersten Abtheilung würde sonach vor Allem der Einfluss der Psyche — des Nervenlebens überhaupt — so auch namentlich der guten und schlimmen innern Eigenschaften auf unsern Organismus im Allgemeinen zu beleuchten, dann auf Grund solcher Erkenntniss die Charakterbildung des Menschen, das Benehmen und die Aufgabe des Arztes ebenfalls in allgemeinen Grundzügen zu besprechen sein. Hierbei müsste natürlich sowohl auf das gesunde wie auf das kranke Leben Bedacht genommen werden; zugleich aber wäre auch die Unerlässlichkeit des nöthigen Ansehens und der Würde, wie jeder Wissenschaft zur Nutzerhöhung die öffentliche Ehrfurcht Noth thut, mit nachdrücklicher Klarheit bis zur endlichen Handgreiflichkeit nachzuweisen.

In der zweiten Abtheilung würde in einer Einleitung noch specieller die Charakterbildung des Menschen nicht blos als Individuum, sondern auch nach Nationalität und geographischer Nuancirung zu betrachten sein; dann in besondern Capiteln wäre erst insbesondere also die Subjectivität des Menschen und zwar *a)* nach Religion, *b)* nach dem Geiste der Zeit, *c)* nach der Staatsverfassung, *d)* nach Klima und Jahreszeit, *e)* nach der Erziehung, *f)* nach dem Alter, *g)* nach dem Geschlechte, *h)* nach dem Temperamente, *i)* nach dem Stande, *k)* nach der Lebensweise und Beschäftigung und *l)* nach der Körperpflege durch Nahrung, Reinlichkeit, Temperatur und andern Gewohnheiten u. s. w. Gegenstand des Vortrags. Es versteht sich übrigens von selbst, dass bei jeder einzelnen Rubrik das objective Verhalten und Wirken des Arztes je nach den gegebenen Vorlagen in speciell markirten Grundzügen möglichst einfach und natürlich anzudeuten wäre.

Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, dass in einer *Medicina mentalis* auch die Grundsätze der Hygiea und Diätetik um so weniger zu vernachlässigen sein würden, als gerade diese Doctrinen von jeher — obwohl meistens nur in oberflächlich allgemeinen Umrissen — auch der nothwendigen Pflege des Geistes und des Herzens für die gesunden und kranken Tage gedenken. Die Wichtigkeit der Hygiea und der Diätetik auf dem gesammten Gebiete der Heilkunst ist ohnedies in einem so hohen Maasse wirklich allenthalben anerkannt, dass man ja sogar auch dahin gekommen ist, in Krankheiten den Gebrauch aller materieller Arzneimittel zu verschmähen und blos auf eine vernünftige Diät seine Sorgfalt für die Wiederherstellung der Gesundheit zu beschränken. Diese thatsächlich geschichtliche Erscheinung kann doch offenbar nichts Anderes heissen, als man trägt Sorge, dass durch materielle Zufuhr das Walten des innern Lebens im gegebenen Organismus nicht gestört werde, sondern dass vielmehr das Nervenleben frei nach dem Grundtypus der gegebenen Persönlichkeit sich verhalten und äussern könne. Gerade also im Bemühen, die Diätetik über alle andern Heilbestrebungen der Kunst zu erheben, spricht sich der schlagendste Beweis aus für die grosse Wahrheit, dass unser Heil auch wesentlich von unserm eigenen Innern aus gepflegt und erwartet werden könne. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit noch einmal an die Wichtigkeit und hohe Bedeutung

z. B. blos einer einzigen Geistesverfassung, welche der Sprachgebrauch mit dem Begriffe „Muth“ bezeichnet, während dagegen jeder Practiker die nachtheiligen, ja wohl sogar tödtlichen Folgen der Trostlosigkeit zu beobachten allenthalben Gelegenheit hat. Es lässt sich also ganz leicht begreifen, wie gross die Aufgabe des Arztes auch in Betreff der Pflege der Psyche — überhaupt des Nervenlebens in gesunden wie in kranken Tagen für uns Alle ist.

Nun wenn dieses Alles wahr ist, wenn das Nervenleben in unserm Organismus eine gar so wichtige Bedeutung hat, und wenn der Arzt auf diesem Felde so unermesslich viel Gutes bewirken, aber leider auch eben so viel schaden könne, entweder durch gleichgiltige Ausserachtlassung einer solchen mächtigen Lebenspotenz oder gar durch ungeeignete Influenz u. dgl., so muss es wahrhaftig höchlich befremden, warum man nicht schon längst überall und allezeit die vollste Mühe sich gegeben hat, einen solchen mächtigen Hebel des allgemeinen und des besondern Menschenwohls von allen Seiten und nach jeder nur denkbaren Möglichkeit auszubeuten.

Schliesslich ist hier die Gelegenheit zu ein paar Randbemerkungen als Nachtrag zu unserer bisherigen Betrachtung gar zu lockend; mögen sie uns erlaubt sein und nicht übel genommen werden, weil dieselben, wir versichern es, nicht aus Anmassung, sondern lediglich nur als natürliche Gedankenfolge niedergeschrieben worden sind.

Die erste Randbemerkung also wäre diese:

Wenn wir die Bedeutung und Mächtigkeit des Nervenlebens im Organismus sattsam kennen würden und zu würdigen wüssten, so würde der Streit zwischen Allo- und Homöopathie kaum eine solche scandalöse Ausbreitung und Heftigkeit bekommen haben, sondern es würde sich begreifen lassen, dass wirklich selbst winzige Atome, wenn sie gleichsam den Brennpunct der gestörten Nerven- oder andern Thätigkeit treffen, mittelbar grosse Umänderung auch im Stofflichen hervorzubringen im Stande sein können, sowie Gegentheils die Allopathie mit grösserer materieller Zufuhr Krankheiten beseitigt und heilt, an deren Bekämpfung, um nicht zu sagen, die Homöopathie, wohl aber der Homöopath fruchtlos sich bemüht hat; und eben so geschieht es umgekehrt; es sprechen Erfahrungen für die eine wie für die andere Seite. Nun wenn sich aber wirklich solche Erfahrungen — also Thatsachen — widersprechen, so ist es doch gewiss nur unsere erste und zwar dringendste Aufgabe, statt gegenseitig Schmähungen in die Oeffentlichkeit zu schleudern, irgend einen Schlüssel zur Begreiflichkeit und Erklärung solcher entgegengesetzten Erscheinungen in den Grundprincipien des Lebens aufzusuchen. Es ist kaum zu leugnen, dass gerade dieser unglückselige Streit für die Würde und das Ansehen der Heilwissenschaft vor dem Publicum am meisten das Kind sammt dem Bade verschüttet hat.

Man ersah daraus, welche Macht für unsere Ueberzeugung das materielle Interesse ist.

Die zweite Randbemerkung wäre folgende:

Bei allem unsern — selbst höhern sinnlich menschlichen Bestreben ist auch ein äusserlich geheiligter Nimbus gleichsam eine öffentliche Weihe unerlässliche Bedingung, wie eine feierliche Grundsteinlegung zu irgend jedem ehrfurchtvollen Gebäude uralte Sitte ist und bleiben wird, bis die gesammte Menschheit den nöthigen Höhepunct der Bildung erreicht haben wird. — Nur die Weihe des Glaubens macht das Wirken des Priesters segenreich, und weil der Glaube von Innen häufig zu klein befunden würde, muss er auch äusserlich cultivirt werden, so wie die Uniform des Staatsbeamten sicherlich auch seine Wirksamkeit erhöht. Demnach, wenn sich auch der Nutzen einer ärztlichen Wirksamkeit in der menschlichen Gesellschaft möglichst segenreich verbreiten und alle Verhältnisse des Lebens umfassen soll, so scheint es dringende Zeit zu sein, dass der Heilkunst entweder von Staatswegen oder wie immer auch jener äussere Nimbus der Ehrfurcht, wie sie ihn in früherer uralter Zeit und auch noch vor Kurzem besessen hat, wieder verliehen werde, sowie er ja auch jeder andern höhern Aufgabe der Wissenschaft und Bildung Noth thut und zwar eben der Heilkunst noch um so mehr, weil dem Volke nie so viele Geistesbildung eigen wird, dass es selbst im Stande wäre, schon an und für sich den innern Gehalt einer wissenschaftlichen Bestimmung gebührend zu schätzen; man trifft diese bessere Eigenschaft einer solchen edlern Befähigung leider sogar in höhern Schichten nicht überall an. Es ist jedoch immerhin eine recht sehr zu beherzigende Thatsache, dass der Arzt trotz all seinem Savoirfaire und aller seiner Bildung — besonders unter böswilligen Menschen — wenig oder nichts auszurichten vermöge, wenn auch der gemeinste Mensch das Bewusstsein haben darf, dass er nur einer gut geläufigen Zunge bedürfe, um nach Belieben dem Arzte eine gute oder schlechte Fama anzuhängen; die nutzbringende Wirksamkeit des Arztes wird sich immer mit seinem öffentlichen Ansehen parallel verhalten. — Auch ein anderer Uebelstand scheint auf dem Ausserachtlassen der öffentlichen Ehrfurcht gegen den ärztlichen Beruf wenigstens theilweise zu beruhen, nämlich die traurige Erscheinung, dass nicht selten der armseligste Charlatan, welcher das Heiligthum seines Berufes nur nach dem Erträgnisse seines Erwerbes misst, vor dem stilleifrigen Priester Aesculaps, der nur der Wissenschaft und mittelst dieser der Menschheit lebt, viel grössere materielle Erfolge zu ernten pflegt, was einer Staatsverwaltung doch unmöglich gleichgiltig sein kann. — Wer die Grösse und Wichtigkeit des ärztlichen Berufes nur einigermassen würdigt, kann nicht verkennen, dass derselbe gewiss eben so gut einer öffentlichen Ehrfurcht werth sei, wie jeder andere Beruf; denn kaum ein anderer ist in so hohem Maasse andauernd gehalten und sogar preisgegeben, unter allen Lebensverhältnissen in den höchsten wie in den tiefsten Schichten und Regionen gleichsam verschmelzend ganz sich selbst hinzuopfern, und auf vieles zu verzichten, was das Leben des Menschen sonst bequem macht; all sein Gutes bezieht er als seinen wesentlichen besten Ersatz blos aus dem Bewusstsein eines höher befriedigten Innern.

Diabetes insipidus.

Mittheilung aus den durch die hohe Behörde dem Doctoren-Collegium der med. Facultät zur wissenschaftlichen Benützung zukommenden ämtlichen Sanitätsberichten.

H. J., Seidenzeugmacher-Lehrling, 14 Jahre alt, ein mageres schwächliches Individuum, das in dürftigen häus-

lichen Verhältnissen lebend, seiner Angabe nach, mit Ausnahme eines bisweilen belästigenden Hustens und zeitweiliger Kurzathmigkeit, bisher sonst gesund war, wurde am 14. März d. J. ohne besondere Veranlassung von einer Diarrhöe befallen, die dann überhandnahm und den Kranken nach 10 Tagen zwang, im k.k. Bezirkskrankenhause Wieden ärztliche Hilfe zu suchen. Bei der Aufnahme waren alle Erscheinungen von Fieber vorhanden, bei übrigens ungetrübtem Bewusstsein; an den Lungenspitzen zeigte die Percussion Dämpfung, die Auscultation ein unbestimmtes Athmen, dabei stellte sich zeitweilig ein trockener Husten ein; ferner wurden ein mässiger Meteorismus, erhöhte Temperatur der trockenen Haut, ohne Spur eines Exanthems, und eine etwas geschwellte Milz wahrgenommen; die copiösen Stuhlentleerungen waren wässerig, grünlich braun gefärbt, abgestossenes Epithel enthaltend. In der Folge vermochten die gewöhnlichen Anti - Diarrhoica, wie Salep, Laudanum, Pulv. Doweri, Tannin, Amylum-Klystiere mit Opium, bei ganz restricter Diät, den Durchfall zu mässigen, jedoch nicht zu sistiren; so zog sich der Zustand des immer mehr und mehr collabirenden Kranken, mit zeitweiligen Remissionen und Exacerbationen hinaus, bis endlich gegen den halben Mai, also 7 Wochen nach der Aufnahme, eine auffallend reichlicher gewordene Diurese die Aufmerksamkeit auf sich zog; dabei wurde der Durst, besonders nächtlicher Weile, quälender, der Appetit steigerte sich bisweilen bis zum Heisshunger, die mit abgestossenen Epidermisschuppen allenthalben bedeckte Haut fühlte sich kühl, trocken und pergamentartig an, die Stimme wurde klanglos, später trat Heiserkeit und Aphonie hinzu. Am 15. Mai wurde eine genauere Untersuchung des Harnes veranstaltet; derselbe zeigte ein specifisches Gewicht von 1001, er war mattstrohgelb, schwach nach Hydrothion riechend, und röthete Lackmus nur sehr schwach; bei der chemischen Analyse fand man von den Normalstoffen: Urophein vermindert, Uroxanthin stark vermehrt, Harnstoff kaum nachweisbar und von Harn- und Hippursäure keine Spur, Chloride waren vermindert kaum 1‰, Sulfate kaum normal; Erd-u. Alkali-Phosphate höchst vermindert. Von abnormen Stoffen zeigten sich gelöst: eine Spur kohlensauren Ammoniums und Hydrothions, von Eiweiss nur eine undeutliche und von Zucker gar keine Spur, im Sudiment aber entdeckte man ausser Epithel auch Spuren von Trippelphosphatkryställchen. Es wurde reichlichere azotreiche Nahrung gereicht, aber die Diarrhöe nahm auffallend zu, bei sich gleichbleibender, ja sogar zunehmender Polyurie (8 bis 12 Pfund innerhalb 24 Stunden, einer Quantität, die mit der als Getränk und in den Speisen enthaltenen Wassermenge ziemlich im Verhältniss stand). Nun wurde Rad. Sumbuli (in Pulver 4 Gr. p. d. 4 bis 5 Mal des Tags) verordnet, und nach kaum 48 Stunden wurden die wässrigen Entleerungen seltener und nach und nach auch consistenter, so dass nach mehrtägiger Anwendung dieses Mittels blos eine höchstens zwei breiartige Stuhlentleerungen folgten, wobei zwar der abnorm gesteigerte Durst abnahm, aber die excessive Harn-Excretion sich gleich blieb. Eine spätere chemische Analyse des Urins ergab, bei einem specifischen Gewichte von 1010, die Chloride fast normal 4.5‰, übrigens ganz dasselbe Resultat, wie die frühere. Im weiteren Verlaufe der Krankheit nahm zwar der krankhaft gesteigerte Appetit und ebenso der Durst ab; auch die Polyurie und die später abermals eingetretene profuse Diarrhöe verminderten sich allmälig, aber es stellte sich Decubitus ein, und die Consumtion des bis zum Skelette abgemagerten Kranken machte so reissende Fortschritte, dass am 23. Juni — also 3 Monate nach der Aufnahme in das Krankenhaus — der Tod erfolgte.

Bei der Necroscopie fand man das Gehirn und seine Häute blutleer und serös durchfeuchtet, die *Pia mater* der unteren Brust- und der oberen Lendenwirbel hyperämisch, das Rückenmark selbst vom Pferdeschweif etwa 3 Zoll nach aufwärts etwas erweicht, den übrigen Theil desselben blutarm. Sowohl die Pulmonal- als die Costal-Pleura war beiderseits mit einem etwa liniendicken, plastischen, schmutzig-gelblichen Exsudate belegt. In beiden Lungenspitzen waren einige hanfkorn- bis erbsengrosse, verkreidete Tuberkeln, ausserdem in beiden Lungen von der Peripherie keilförmig eindringende, metastatische Ablagerungen, endlich in der rechten Brusthöhle über ein Pfund gelbröthlichen Serums; die Leber war klein, schlaff, die Milz etwa um die Hälfte vergrössert, dabei mürbe, ihre Kapsel gerunzelt. Die Nieren zeigten sich in ihrem Volum verkleinert, durch Abnahme der vasculösen Substanz und Zunahme des Umfanges der Nierenkelche und des Nierenbeckens, theilweise auch durch Abnahme der Pyramiden von der breiten Basis aus, welche von der Corticalsubstanz auseinander gedrängt und aufgelockert erscheint; die Corticalsubstanz war weissgrau mit rothgelber Zwischenmasse in Streifen und Flächen, und an der Oberfläche fanden sich narbenähnliche pigmentirte Einziehungen; die Nieren waren übrigens blutleer und die Kapseln leicht abstreifbar. Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals trug das Gepräge chronischen Catarrhs, und im untern Theil des Ileums kam man auf zahlreiche, alte, schiefergrau-pigmentirte Typhusplaques. Die stark ausgedehnte Harnblase, auf deren Mucosa ebenfalls Catarrh bemerkbar war, enthielt etwa ein Pfund trüben, gelblichen Harns; endlich traf sich am Rande der hinteren Fläche des Kreuzbeins und dessen nächster Umgebung, dem Decubitus entsprechend, Caries.

Microscopischer Befund der Nieren. Die pigmentirten Stellen enthalten neben in ihrem Volumen verkleinerten Harncanälchen zahlreiche bläschenähnliche mit Pigmentkörperchen versehene, in kohlensauren Alkalien lösliche Gebilde (Blutkörperchen), welche sich auch als Inhalt der Harncanälchen und malpighischen Körperchen wiederfinden, ferner spindelförmige Faserzellen und geschwänzte Zellen, endlich viel Pigmentkörperchen in moleculärer Form. Die vasculöse Substanz zeigte ein ähnliches Verhalten rücksichtlich der Pigmentirung und des bläschenartigen Inhaltes einzelner Canälchen und malpighischen Körper; viele Canälchen sind varicos mit verkleinerten oder geschwundenen Gefässen; viele befinden sich auch in einer Metamorphose zur faserigen Textur; allgemein ist aber die fettige Metamorphose ausgedrückt (atrophirende Bright'sche Niere).

Bei Zusammenstellung alles soeben Gesagten erscheint die Annahme, dass Patient bereits vor einiger Zeit, und ohne es selbst zu achten, einen sogenannten lentescirenden Typhus, dem die vorgefundenen Plaques ihren Ursprung verdankten, überstanden, und dass die Krankheits-

Erscheinungen, wie sie sich anfangs kund gaben, einem Morbus Brightii zukamen, wofür das, wenn gleich nur spurweise im Harne nachgewiesene Eiweiss Zeugniss gibt, am meisten begründet. Von grossem Interesse im Verlaufe der Krankheit war das gleichzeitige Auftreten von Diarrhöe mit Diabetes, der sonst fast stets mit Stuhlverstopfung einhergeht, ferner die gänzliche Abwesenheit jeder Spur von Zucker im Harne, und endlich die Wirkung der Sumbulwurzel auf die profusen Darmsecretionen und den abnormen, vermehrten Durst.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Ueber Dürrkräutler und die Nothwendigkeit ihres Bestehens.

Von Dr. Franz Innhauser,
k. k. Polizei-Bezirksarzt in Wien.

In Wien, sowie in andern Städten und Märkten des österreichischen Kaiserstaates, beschäftigt sich noch immer, nebst den Apothekern, eine eigene Classe von Gewerbsleuten mit dem Detail-Verschleisse von gewissen medicinischen, d. i. zu Heilzwecken verwendeten Kräutern und Wurzeln, seltener im frischen, mehr aber im getrockneten Zustande. Sie werden mit dem Namen „Dürrkräutler,“ oder „medicinische Kräuterhändler“ belegt, und sind gebunden, vor Antritt ihres Gewerbes eine Prüfung über die Kenntniss der ihnen zu führen erlaubten Kräuter und Wurzeln, in Universitätsstädten bei der medicinischen Facultät *in specie* bei dem Professor der Botanik, auf dem Lande aber vor dem Kreisphysikus in Gegenwart eines zweiten Medicinae Doctors unter Zuziehung eines geprüften Apothekers abzulegen; ist jedoch der Befugnisswerber ein geprüfter Apotheker, wie dies nicht selten vorkommt, so entfällt eine neuerliche Prüfung.

Die Entstehung dieser Gewerbe datirt aus jenen Zeiten, wo der Verbrauch an sogenannten Theegattungen ein viel häufigerer war als jetzt, und wo bei dem Bestande weniger Apotheken, und der oft weiten Entfernung derselben es die Intention der Staatsverwaltung war, dem Publicum diese dazumal zur Erhaltung und Erlangung der Gesundheit so gesuchten Theegattungen oder sonst nothwendigen Kräuter und Wurzeln leichter und wohl auch billiger zu verschaffen.

Deswegen ist es auch den Dürrkräutlern verboten, mit den ihnen zum Verkaufe erlaubten Kräutern und Wurzeln ausser der gehörigen Reinigung von Erde und Staub, oder sonstigem Unrath eine anderweitige Zubereitung vorzunehmen, sie im geschnittenen oder gepulverten Zustande oder mehrere derselben vermischt, unter verschiedenen Benennungen, als blutreinigenden, Krampf-, Brustthee etc. etc. bei Sperrung des Gewerbes zu verkaufen, weil eben die Zubereitung und Mengung Sache des Apothekers ist, und diese allein den Preis bei diesem höher stellt.

Die den Dürrkräutlern zu führen erlaubten Kräuter und Wurzeln sind:

Brennnessel, Brunnkress, Bachbungen, Cichorienkraut und Wurzel, Dillenkraut, Ehrenpreis, Eibischkraut und Wurzel, Enzianwurzel, Erdrauch, Gundelrebe, Gamander, Graswurzeln, Huflattich, Hühnerdarm, Johanneskraut, Isop, Käspappel, Kalmuswurzel, Kamillen, Kerbelkraut, Klatschrose, Klettenwurzel, Krausemünze, spanisches Kuttelkraut, Lavendel, Leberkraut, Löffelkraut, Melissen, schwarze Pappelblüthe, Ringelblume, Röhrenkraut und Wurzel, Röckerlblumen, Rosen, Rosmarin, Salbey, Sauerampfe, Schafgarben, Schwarzwurzel, Scabiosen, Tausendguldenkraut, gespitzter Wegerich, Weinraute, Wermuth.

Ausser diesen dürfen sie im Handverkaufe keine andern Kräuter und Wurzeln hindangeben, rücksichtlich des Verkaufes der giftigen Kräuter, von denen die dazu befugten Kräuterhändler die zum medicin. Gebrauch dienenden, im Regierungscirculare vom 2. Oct. 1813, Z. 28,513 und im Hofkanzlei-Erlasse vom 24. Jänner 1839, Z. 1839 namentlich angeführten 67 inländischen und 15 ausländischen Pflanzen, worunter auch die Mohnkapseln, nur zum Verkaufe an Apotheker und andere zum Handel damit berechtigte Kaufleute führen können, sind sie an die für den Handel mit Giftpflanzen bestehenden Bestimmungen gebunden, und haben diese Pflanzen nicht in dem gewöhnlichen Verkaufslocale aufzubewahren.

Der Geschäftskreis der Dürrkräutler, in so weit er den Handverkauf betrifft, ist demnach in enge Grenzen einbezogen, die um so enger sich abschliessen, als ein grosser Theil der zum Detailhandel erlaubten Kräuter und Wurzeln, als völlig wirkungslos, ganz ausser Gebrauch gekommen, und der grösste Theil der Menschen es aufgegeben, jene Wunder im kranken Organismus anzuhoffen, die man von dem massenhaften Theegebrauch noch vor 30 Jahren in sichere Aussicht stellte, oder jene Befürchtungen zu hegen, die man von Ausserachtlassung dieser Regel prophezeite.

War früher Thee das Alpha und Omega jeder Cur, Thee das nothwendige Getränke in jeder entzündlichen Brust- oder Darmaffection, besonders aber in den acuten Exanthemen, wurden die armen Wöchnerinnen in Theeabsüden ordentlich ersäuft, behandelte man jedes Geschwür, jede Wunde mit Theeabkochungen, so vertritt jetzt das Wasser beinahe überall dessen Stelle, und wo dieses bei innerem Gebrauche nicht zusagt, kommen Limonade, Mandelmilch und andere kühlende Getränke an die Reihe zum Besten der leidenden Menschen, besonders aber des sonst so sehr gemarterten Magens, höchstens dass noch Aufgüsse der aromatischen Pflanzen ihr altes Recht in krampfhaften Leiden sich vindiciren, und hier oft den Gebrauch anderer Medicamente ersetzen.

Andererseits hat man einsehen gelernt, dass, bei dem geringen Absatze, der Dürrkräutler seine Waare länger aufbewahren müsse, als der strenge überwachte Apotheker, dass daher der letztere, welcher seine Arzneipflanzen und deren Theile auch zu vielen andern Dingen, als zum Thee benöthigt, dieselben in viel frischerem, demnach auch wirksameren Zustande führe, als der Dürrkräutler, dass folgerichtig die etwas geringere Quantität, die man aus der Apotheke erhält, in den meisten Fällen wirksamer ist, als die grössere des Kräuterhändlers, ausserdem will das Publicum jetzt überall zerschnittene Kräuter und Wurzeln, kann sich also mit denen des Dürrkräutlers, welche unzerschnitten und ungepulvert expedirt werden sollen, nimmermehr befreunden.

Das früher so lucrative Geschäft der Dürrkräutler ist demzufolge auch zu einer Unbedeutendheit herabgesunken, so dass, in Wien wenigstens, keines seinen Mann nährt, besonders da auch der sonst so einträgliche Handel mit Blutigel gegenwärtig bei den so hohen Einkaufspreisen derselben, bei dem starken Risico, das der Detailverkauf mit sich bringt, bei den vielen Verschleissorten, welche Blutigelhändler selbst haben, keinen namenswerthen Vortheil, sehr oft aber Nachtheil bringt.

Freilich ist auch der Dürrkräutler in Ausübung seines Geschäftes fortgeschritten, indem er sich über die bestehenden Verordnungen hinwegsetzt, und die ihm zum Verkaufe erlaubten Kräuter und Wurzeln nicht mehr im ungetheilten Zustande, sondern zerschnitten, wohl auch gepulvert an das Publicum absetzt, auch den Kreis seiner Licenz überschreitend, andere Pflanzen, als die erlaubten, führt, so dass man überall Fol. Sennae, Sassaparilla, Sassafras etc. als stehende Artikel findet; auch sucht er so viel möglich die Leichtgläubigkeit des Publicums auszubeuten, indem er frisch darauf loscurirt, blutreinigenden Thee gegen Ausschläge, urintreibenden gegen Wassersucht ordinirt und verkauft, Mittel gegen Menstruationsanomalien expedirt, selbst Lungenkrankheiten in den Kreis seiner Thätigkeit zieht, Pflaster gegen äussere Schäden jeder Art in Handel setzt, und dabei die unsinnigsten Compositionen (wohlgemerkt meist aber immer ein und dasselbe Theegemenge mit nur sehr unbedeutenden Abänderungen gegen die heterogensten Krankheiten) um theures Geld den armen Kranken hindangibt; allein Alles dieses gibt keinen genügenden Erwerb, daher gewöhnlich das Geschäft von der die Pflanzen gar nicht kennenden Frau betrieben wird, während der Mann, als eigentlicher Geschäftsinhaber, jahrelang von seinem Geschäfte nichts weiss, und einem anderen besser nährenden Erwerbe nachgeht. So ist Schreiber dieses ein Fall bekannt, dass der Inhaber eines solchen Geschäftes Klavierlehrer ist, und mit Lectionen den ganzen Tag ausfüllt, während die Frau, deren Bildung auf dem Eispuncte der Cultur steht, das Geschäft betreibt, und dabei ganz ordentliche Ordinationen in innerlichen und äusserlichen Krankheiten hält, während ein gerichtliches Einschreiten schwer möglich ist, indem die Herstellung des Thatbestandes der Curpfuscherei, der ein entgeltliches, gewerbsmässiges Curiren dem Gesetze nach voraussetzt, unmöglich ist, indem für das Behandeln nichts verlangt wird, sondern nur die betreffenden Theegattungen um theure Preise den Kranken verkauft werden, daher höchstens eine Befugnissüberschreitung nachzuweisen ist, die nicht nur eine leichte Geldstrafe oder gar nur einen Verweis nach sich zieht, wenn nicht, wie dies häufig geschieht, der Verkauf des vorgefundenen Theegemenges ganz geleugnet wird, oder aber die Ausrede statt findet, man habe der betreffenden Partei nur die verlangten Kräuter in ein Paquet zusammengemischt, wobei die leichtgläubigen, meist um ihr Geld, ohne Hoffnung auf Rückersatz, geprellten Behandelten in der Mehrzahl der Fälle Partei für die Dürrkräutler nehmen.

Auch kommt es vor, dass die Geschäfte der Dürrkräutler nach dem Tode des Mannes von der Witwe anstandslos fortbetrieben werden, ohne dass der vom Gesetze geforderte Befähigungsnachweis geliefert wird.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass das Publicum bei dem Apotheker die nothwendigen med. Kräuter und Wurzeln in besserer Qualität und selbst um sehr geringe Preise (z. B. um 1 kr.) in genügender Menge, dagegen bei dem Dürrkräutler grosse Quantitäten jedoch von sehr fraglicher Beschaffenheit (z. B. Schafgarbe, wohl das unwirksame Kraut, nicht aber die wirksamen Blüthenspitzen) erhält, dass der Dürrkräutler nur durch Uebertretung der bestehenden Vorschriften, und da nur kümmerlich, sein Geschäft fortbetreiben kann. Es erscheint der Fortbestand dieser Geschäfte in der Jetztzeit um so weniger gerechtfertigt, als zum Schaden der Menschen nur der Curpfuscherei Thür und Thor geöffnet ist, besonders da die leichtgläubige Menge von der Idee befangen ist, dass jeder Dürrkräutler ein geprüfter Apotheker ist, und von diesem vorausgesetzt wird, dass er in den meisten Fällen genügende ärztliche Kenntnisse sich erworben habe, um in Krankheiten Rath zu ertheilen, daher der Schluss nahe liegt, dass Gewerbe, die bei der grössten, innerhalb der gesetzlichen Vorschriften sich bewegenden Thätigkeit unmöglich einen genügenden Lebensunterhalt abwerfen, sondern nur bei bedeutender Ausschreitung der angewiesenen Grenzen kümmerlich ihren Mann nähren, als nutzlos, im Interesse der Gewerbtreibenden sowohl, als des Publicums nach und nach zu bestehen aufhören sollten, was um so leichter ist, als die meisten derselben Personalgewerbe sind, die im Erledigungsfalle nur nicht wieder besetzt werden dürfen, die wenigen Realgewerbe aber leicht eingelöst werden können.

Eine solche Massnahme wäre auch viel humaner, als wenn eine strenge Durchführung der bestehenden Verordnungen, die in kurzer Zeit zur Sperrung sämmtlicher diesfälliger Gewerbe führen würde, Platz greifen sollte; jedenfalls wäre aber eine bessere Ueberwachung der betreffenden Geschäfte besonders in der Hinsicht einzuleiten, dass fest darauf gesehen würde, kein Gewerbe anders als durch den geprüften Inhaber betreiben zu lassen, die Frauen aber ganz davon auszuschliessen, da von diesen die zum Betrieb nothwendigen Eigenschaften kaum erlangt werden können. Vor Allem sollte aber der Dürrkräutler schon dann der Curpfuscherei schuldig befunden werden, wenn erwiesen vorliegt, dass er ein Theegemenge gegen eine gewisse Krankheit, ohne dass der Käufer die einzelnen Species selbst verlangt hat, selbstständig hindangibt, wenn auch für die Behandlung selbst keine Entlohnung statt findet, dagegen erlaube man den Verkauf der Pflanzen und ihrer Theile in zerschnittenem Zustande, weil die ganze Pflanze und Wurzel nicht an Mann zu bringen ist.

Mittheilung

über die Verhandlungen der ersten (medicinischen) Section des internationalen Congresses für Statistik in Wien.

Am 31. August nach Beendigung der ersten allgemeinen Sitzung des Congresses versammelten sich die Mitglieder der ersten Section (für Medicin) in dem zu ihren Sitzungen bestimmten Saale, wo sie Herr Ministerialrath Lasser Ritter von Zollheim, Leiter der bei dem k. k. hohen Ministerium des Innern bestandenen Vorbereitungs-Commission zur ersten Section des statistischen Congresses, begrüsste und zur Constituirung aufforderte, in welcher sofort Herr Medicinalrath und Director des k. k. allgem. Krankenhauses, Prof. Dr. Theodor

Helm, welcher sich bei den Vorbereitungen zum Congresse wesentlich betheiligt hat, zum Präsidenten und Herr Dr. Farr, Chef der statistischen Section im General-Registrar-Office zu London zum 2. Vorsitzer, ferner Primararzt im k. k. allgemeinen Krankenhause Dr. Carl Haller und Dr. Franz Romeo Seligmann, Prof. der Geschichte der Medicin an der Universität in Wien, welche beide gleichfalls an den vorbereitenden Sitzungen Antheil genommen hatten, zu Schriftführern der Section gewählt wurden. Herr Prof. Dr. Berg, Rath am Sanitäts-Collegium zu Stockholm schlug noch vor, besondere Referenten zur Berichterstattung über die Verhandlungen der Section bei der allgemeinen Sitzung zu bestimmen, was jedoch nach einigen kurzen Bemerkungen des Herrn Ministerialraths Dr. von Well und des Herrn Primararztes Dr. Haller nicht für nöthig erachtet wurde. Wegen bereits vorgerückter Zeit wurde nur der Gegenstand der Verhandlungen für die nächste Sitzung, die am 1. September von 9 bis 12 Uhr stattfinden sollte, bestimmt, und hiezu die Besprechung der Mortalitätsstatistik nach den an dem Brüssler und Pariser Congresse theils beschlossenen, theils empfohlenen Anträgen gewählt; ausser der vom Pariser Congress angenommenen Nomenclatur der Todesursachen sollten das von der Vorbereitungs-Commission beim k. k. Ministerium des Innern abgegebene Gutachten und die vorgelegten Formulare zu Todtenscheinen, sowie die früheren diesfälligen Aeusserungen des Doctoren-Collegiums und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien über diesen Gegenstand berücksichtigt werden. — Hierauf erstattete Herr Schriftführer Prof. Dr. Seligmann über die an die Section gelangten Zuschriften und Werke Bericht, worauf dann schliesslich Herr Dr. Glatter aus Pest den Wunsch äusserte, über die Sterblichkeitsverhältnisse von 4549 Personen verschiedenen Geschlechtes, Alters und Standes und über die ethnographischen Verhältnisse in Beziehung auf Morbilität und Mortalität in einer der nächsten Sectionssitzungen zu sprechen.

Wir behalten uns vor, in unserem nächsten Blatte über die Sitzungsverhandlungen der Section und die Resultate derselben Bericht zu erstatten.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Die Physopathie oder die Lehre alle Krankheitsformen auf naturgemässem Wege zu heilen. In drei Heften, von Gustav Swoboda, Doctor der Medicin, ehemaligem Professor der Seuchenlehre an der k. k. Universität zu Innsbruck etc. Motto: Lernen die Natur verstehen, das kann der Mensch; die Natur sich unterwerfen, das kann er nie. Wien. Mechitaristen-Buchdruckerei 1857. Besprochen von T. F. Pellischek, Doctor der gesammten Heilkunde etc.

Weit entfernt den Inhalt des dreieinig unzertrennlichen Productes reiner Speculation — ich meine hier nichts weniger, als das neue System der Heilkunde, welches sich auf des Verf. volle Ueberzeugung fusset — kritisch beleuchten zu wollen, beschränke ich mich, mit Ausnahme einiger rhapsodischen Bemerkungen blos auf die vorzugsweise Mittheilung des Inhaltes, und zwar darum, um theils den Leser mein subjectives Urtheil nicht aufzudringen, vielmehr ihm volle Freiheit zu belassen, theils um zu zeigen, dass ich das geistreiche Elaborat des Verf. als sein wahres Eigenthum für heilig und unantastbar halte, und wünsche, dass der Ruhm und die Ehre, gegen deren beabsichtigte Ernte er zwar in der Vorrede feierlichst protestirt, nur ihm allein zu Theil werden mögen, theils schliesslich darum, weil sich S. im Vorhinein gegen jede ungerechte und böswillige Verkleinerung, und dafür könnte selbst das unparteilichste Urtheil leicht angesehen werden, verwahrt, und bemerkt, er würde sonst dieser gebührendes Stillschweigen entgegensetzen, wozu er sich namentlich um so mehr veranlasst sehen müsste, als er ein Ding vom höchsten Interesse, das heiligste Gut der Menschheit, die Gesundheit, zum Gegenstande seiner tiefen Forschung auserkoren hat, und bestrebt ist, die Heilkunde rücksichtlich der Therapie, in eine, den Naturgesetzen entsprechende, und der Menschheit überhaupt heilsame Richtung zu bringen, ihre namenlosen Schwankungen und widernatürlichen Sprünge unmöglich zu machen, somit eine feste Norm dem entsetzlichen Chaos unerquicklicher Schaukelei, und unberufener, mitunter verdammungswürdiger Methoden entgegenzustellen.

Die Broschüre zerfällt in drei Hefte, wovon das erste den Entwurf, das zweite die Therapie und das dritte die Diätetik umfasst, an welche Reihenfolge auch ich mich halten werde.

Bevor ich jedoch dieses sogenannte Heilsystem *in nuce* vorführe, möge es mir nicht verübelt werden, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, bedauern zu müssen, dass gerade Herrn S. die Mission zu dieser herkulischen Arbeit beschieden wurde, ihm, der so viel mir bekannt ist, sein ganzes Leben (mit Ausnahme einer kurze Zeit dauernden aushilfsweisen Verwendung bei der Cholera-Epidemie am Semmeringberge. Die Red.) nie der Menschenheilkunde, wohl aber ausschliesslich der Thierheilkunde geweiht hat, ein Specialzweig, in dem er sich auch nicht nur durch mancherlei periodische in die Veterinärkunde einschlägige Aufsätze, sondern insbesondere durch seine Universalpulver für kranke Pferde, Rinder, Schafe, Schweine zum mindesten unvergesslich, durch sein neues Werk aber „Die nützlichsten Hausthiere: Pferde, Rind, Schaf, in Bezug auf Altersbestimmung, Zucht, Fütterung, Mastung, Ankauf und Verkauf“ gewiss bemerkbar gemacht hat. Dies vorläufig wäre der einzige Vorwurf, mit dem Jedermann *a priori* an seinem sogenannten neuen Heilsysteme, das füglicher und klüger Zoophysopathie genannt werden konnte und sollte, nicht nur den practischen Werth bezweifeln, sondern selbst sogar die Richtigkeit der theoretischen Anschauung um so mehr in Frage stellen dürfte, als seine Therapie sich weder auf die Thatsachen noch auf Erfahrungen zu stützen vermag, ultraliberal ist, und mit der modernen Wissenschaft im diametralen Gegensatze einhergeht.

1. Der Entwurf im ersten Hefte wird mit vier Paragraphen abgeschlossen, in deren erstem der Verf. die hippocratische Wissenschaft ein Prachtgebäude nennt, welches zwar Bewunderung erregt, aber nie einen Nutzen geboten hat. (Hört!) Er gibt wohl zu, dass die Diagnostik und die Chirurgie fast den Zenit des Glanzes erstiegen, dass aber der für die leidende Menschheit wahrhaft nutzbringende Theil, die eigentliche Therapie und die Arzneimittellehre traurige Rückschritte gemacht hätten, weil der grüne Tisch ihre Wiege sei, und weil die so geschaffenen Lehrsätze jeder natürlichen Begründung entbehren. Diese trostlose Wahrheit leitet

S. von dem Widerspruche ab, welchen die Aerzte (Allopathen, Homöopathen, Hydropathen, Isopathen, Electroiatiker, Magnetiseurs, Specifiker etc.) in Bezug auf Therapie überall, mit schamloser Charlatanerie und hungriger Bornirtheit (?!) an den Tag legen, und meint, nur heroische Mittel (wahrscheinlich die Physopathie?) vermögen den kränkelnden Leib (die gegenwärtige Arzneiwissenschaft?) neu zu beleben, damit er frische, geistige, segensreiche Früchte trage, d. h. es müsse bei jeder Behandlungsweise der verschiedenen pathologischen Vorgange ein naturgemässer unwandelbarer unumstösslicher Grundsatz gelten, eine heilige unabänderliche Norm geschaffen werden, nach welcher der kranke Organismus geheilt werden soll und muss.

Um diesen idealen Grundsatz, diese geträumte Norm, die *pia desideria seculorum* herauszuziffern, stellt S. den Begriff der Heilkunde von seinem Standpuncte auf, zieht heftig los gegen die obsolete negative Allopathie, die auf lockerem Grunde scheinbarer Rationalität (Hört! hört!) ruht, und gegen ihre Nebenbuhlerin, die moderne illusorische Homöopathie mit ihrem bestechenden Wahlspruche, welche beide der naturgemässen Begründung entbehren, weil sie symptomatisch curiren, und ihre Arzneimittel nach ihrer Wirkungsart eintheilen, weil beide den Darmcanal zum Tummelplatz ihrer Kunst wählen, und weil sie, was ihr Hauptirrthum ist, das Wesen der Krankheit zu heilen suchen, ein Streben, welches stets eitel zu nennen sein wird, so lange die Natur des Lebens unerfasst bleibt.

Im 2. Paragraphe folgt der eigene Begriff der Heilkunde, worunter S. „die Kenntniss aller Bedingungen und Mittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit oder im schlimmsten Falle zur möglichen Hintanhaltung des unvermeidlichen Todes“ versteht. Nach dieser Voraussetzung zerfällt die Therapie in die Diätetik, und die eigentliche Therapie.

Wenn Herr Verf. die jedem Arzte geläufige Definition *„Medicina est doctrina de morbis cognoscendis, curabilibus sanandis, incurabilibus determinandis“* beibehalten hätte, so würde er sich die Mühe der Variation erspart, und hiezu noch die Verlegenheit vermieden haben, etwas Altes *per ambages* für neu aufzutischen, sein Lehrgebäude wäre nicht schwankender geworden, als es jetzt der Fall ist, und er wäre veranlasst gewesen, nächst der Hygiene und Therapie auch der Macrobiotik zu gedenken.

Die genannten Theile (Diätetik und Therapie) können jedoch nur dann, schreibt S., nutzbringend wirken, wenn sie sich auf eine naturgemässe Anschauung des gesunden und kranken Lebens gründen, dessen klare Auffassung eben nur eine naturgetreue Beurtheilung der Lebensverhältnisse in ihrer urgesetzlichen natürlichen Wechselwirkung wiederzugeben im Stande ist. Sic! Was würden wohl Männer, die die Heilkunde auf naturgetreue Erfahrungen und nicht auf aberwitzige Deutungen und willkürliche Erklärungen, auf unumstössliche Thatsachen und nicht auf theoretische Delirien gründeten: als Hippocrates, Galenus, Nic. Pisoni, Petr. Forest, Joh. Schenkius, Fel. Platerus, Lud. Septalius, Guil. Ballonius, Thomas Sydenham, J. G. Zimmermann, Georg Baglivius, Joh. Huxham, Guil. Granthius, Ant. de Haën, Ant. L. B. de Störk, Max Stoll, Phil. Pinelius, P. Frank, Hufeland, V. et F. de Hildenbrand etc., was müssten diese nicht Alles über diesen tragischen Passus zu bemerken haben, wenn sie unsere Zeitgenossen wären?!

Im nachfolgenden 3. Paragraph führt uns S. den Begriff der Physopathie vor. Nachdem er sich über die Erklärung des Lebensprocesses in physiologischen längst bekannten Phrasen ergeht, gelangt er zu dem gesunden und kranken Leben. Wie ersteres zu erhalten sei, darüber verweist S. auf das dritte Heft (Diätetik oder Gesundheitslehre), über die ich nur Weniges am geeigneten Platze bemerken werde.

Während S. das zweite, d. i. das Kranksein oder die Störung des relativen Zersetzungsprocesses in seinem harmonischen Vorgange bespricht, flüchtet er zur reactionellen Thätigkeit, die in Form von gesteigerter Vitalität (Entzündung) erscheint, verschiedene Krankheisproducte bis zum Brande graduell bildet, und deren Folge nach Maassgabe des Lebensfondes, Gesundheit, Tod oder Siechthum (chronische Krankheit) wird.

Die Wege, auf denen überhaupt das Kranksein des gesunden Lebens eingeleitet werde, sind eben die Organe, durch welche der gesunde lebende Organismus mit der Aussenwelt in Wechselwirkung steht, nemlich Lunge, Haut, Nahrungsschlauch und die Sinne, und gerade durch diese Gebilde müsse, nach der Anleitung des S., dem denkenden Arzte, durch die Unterstützung der Heilkraft der Natur, die in ihren Einrichtungen wunderbar einfach ist, die Lösung des Krankseins gelingen.

Nachdem sich S. aus diesem Irrgarten herausgearbeitet, stellt er den leitenden Grundsatz auf, der ihm als Norm bei der Behandlung des Krankseins gelten soll, damit er im Stande sei, durch entsprechende Methoden auf den geeigneten Wegen, sein Princip durchzuführen. Dieser Satz lautet:

Die Heilung des Krankseins ist nur dann möglich, sobald die gestörte Harmonie des relativen individuellen Zersetzungsprocesses im lebendigen Organismus auf das quantitativ und qualitativ ursprüngliche Ausmass der normalen stehenden Entwicklungsperiode zurückgeführt wird. In eine gelehrte Formel zusammengefasst, klingt der Wahlspruch der Physopathie: *„Naturalia naturalibus.“*

Ich kann nicht umhin zu gestehen, dass mich nicht so sehr der Kern dieses Grundsatzes als vielmehr die Syntax und Logik, die ihn durchweht, befremdet, ja in Staunen versetzt hat, und dass ich beschloss, weil er zu sublim deutsch klingt, und für mich, der ich ein wenig begriffstützig scheine, unverständlich ist, Herrn Vernaleken um Aufklärung zu bitten.

S's Heilmethode ist ausschliesslich gegen bestimmte Familien pathologischer Processe, auf deren Wesen sich aus den Charakteren und der Menge der vorhandenen Krankheitsproducte der untrüglichste Schluss ziehen lässt, und nicht gegen einzelne Krankheiten gerichtet, auch will er diejenigen Krankheitsformen, die eines operativen Eingriffes bedürfen, sowie die Psychosen hievon ausgeschlossen wissen, weil diese letzteren ein gründliches Studium ihrer räthselhaften Quelle, wie ein tieferes Eingehen in die geheimnissvolle Werkstätte des wundervoll gebauten Nervensystems benöthigen, was natürlich dem Verf. fehlt. Warum S. die chirurgischen Krankheiten seinem neuen Heilsysteme nicht accommodiren will, gibt er nicht an.

(Der Schluss folgt.)

B) Analekten.

Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Chlorwasser gegen Durchfall der Kinder. Dr. Gussceit fand dieses Mittel bei hartnäckigen Diarrhöen der Kinder, namentlich nach Entfernung derselben von der Brust, sehr erfolgreich; er reichte es zu ʒ. j. auf eine ℥ *Aq. destil.* mit etwas beigemengtem Saleppulver stündlich zu 1 Kaffeelöffel. Auch bei epidemischen Diarrhöen Erwachsener fand er Chlorwasser von Nutzen, wo dann 1 ℥. *Aq. chlor.* auf ℥. vjjj *Aq. dest.* verordnet und Esslöffelweise gereicht wird. Die nähere Beschaffenheit der Durchfälle gibt er nicht an; die Eigenthümlichkeit mancher Epidemien muss hier nach seiner Meinung leiten. *(Med. Zeitung Russlands.)* Fl.

Arsenige Säure gegen apoplectische Congestionen empfiehlt Lamarre Picquot und begründet diess durch den Umstand, dass Neigung zur Apoplexie meistens durch den Reichthum des Blutes an Blutkügelchen begründet wird, und die arsenige Säure das Blut minder plastisch und weniger reich an Blutkügelchen mache. Das Mittel bewährte sich in seiner Erfahrung; er reichte es von 4 Milligr. bis zu 1 Centigr. täglich, und zwar am erfolgreichsten während dem Essen, wo es den meisten Einfluss auf die Blutbereitung übt; auch rathet er, es längere Zeit nach der Genesung fortzusetzen. In den Fällen, wo bei Neigung zu Schlagfluss das Blut mehr arm an Blutkügelchen sich zeigt, ist natürlich auch keine Anzeige für den Gebrauch des Mittels. *(Gaz. med. de Paris.)* Fl.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Der Lehrplan an dem k. k. Thierarznei-Institute und der damit in Verbindung stehenden Hufbeschlags-Lehranstalt daselbst wurde abgeändert. Mit Beginn des Studienjahres 1857—58 werden Schüler für den bis nun bestandenen Curs für Curschmiede nicht weiter angenommen und nur mehr ein Cursus für eigentliche Thierärzte eröffnet, an welchem jedoch Hörer aus dem Civil Theil nehmen können. Der Studiencurs dauert durch drei Jahre, nach Absolvirung desselben und nach Ablegung der strengen Prüfungen erhalten die Candidaten ein Diplom, durch welches sie zur Ausübung der thierärztlichen Praxis in ihrem ganzem Umfange an allen Hausthiergattungen in den sämmtlichen Kronländern des österreichischen Kaiserstaates berechtiget werden. Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt, nur für die Ablegung der strengen Prüfungen ist die vorgeschriebene Taxe zu entrichten. Die Aspiranten für den thierärztlichen Lehrcurs haben sich in der ersten Monatshälfte des Octobers l. J. bei der Studien-Direction des k. k. Thierarznei-Institutes persönlich zu melden. Mit 16. October wird die Aufnahme für Hörer aus dem Civile geschlossen. An der mit dem k. k. Militär-Thierarznei-Institute verbundenen Hufbeschlags-Lehranstalt werden alljährlich zwei halbjährige Curse für Schüler aus dem Civile abgehalten.

— Dr. Stellwag v. Carion, ausserordentlicher Prof. der Augenheilkunde an der k. k. Wiener Universität, soll zum wirklichen Prof. an der k. k. Josefsakademie ernannt worden sein.

— Der englischen barmh. Schwester Miss Stewart soll in Folge höheren Auftrages im k. k. allgem. Krankenhause eine Wohnung, gänzliche Verpflegung und Bedienung zur Verfügung gestellt werden; sie wird am 22. September in Wien erwartet und denkt 3 Monate in der eben genannten Anstalt zu verweilen; zugleich erhielten die übrigen hiesigen Krankenheilanstalten die Anweisung, dem genannten Gaste über sämmtliche Spitals-Einrichtungen Auskunft zu geben.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten

vom 27. August bis incl. 2. September.

Der mässige Krankenstand, den wir schon in den früheren Wochen beobachteten, zeigte sich auch in der letztverflossenen, und die meisten Krankenanstalten weisen keine lebhafte Krankenbewegung auf. Im k. k. allg. Krankenhause war der Krankenstand am 27. August 1860 (1040 M. 820 W.), am 1. Sept. etwas geringer, nemlich 1824 (1023 M. 801 W.), und in der ganzen Woche kamen auch nur 36 Sterbefalle vor, was einen taglichen Durchschnitt von 5 liefert. — Im Filialspital in der Leopoldstadt betrug die Aufnahme 45, während 37 entlassen und 3 gestorben sind, daher der Krankenstand eine Zunahme von 5 zeigt. Es kamen in dieser Woche mehrere acute Darmcatarrhe, und auch solche bei syphilitischen Kranken vor, deren Anzahl besonders zahlreich war. Ein junger Mann brachte sich im Leopoldstädter Theater eine Schusswunde an der linken Thoraxhälfte bei, wobei die 7. Rippe einen Splitterbruch erlitt, und Pneumothorax zu erwarten ist. — Im k. k. Bezirkskrankenhause Wieden war der Krankenstand am 31. August 496, folglich ziemlich gleich mit dem Schlusse der Vorwoche, und auch im Krankheitscharakter wurde keine wesentliche Veränderung wahrgenommen; Typhen wurden etwas häufiger, Entzündungen innerer Organe seltener; von den chronischen Krankheitsformen kamen in letzterer Zeit viel Carcinome, namentlich des Uterus, zur Beobachtung, was offenbar auf eine jetzt häufigere Verschlimmerung dieser Krankheit deutet, welche derlei Kranke in grösserer Zahl der Anstalt zuführt. — Im k. k. Garnisonsspitale Nr. I war der Krankenstand am 2. September 559 gegen 530 der Vorwoche, darunter 142 Augenkranke 4 Typhen und 4 Blatternfälle; im k. k. Garnisonsspitale Nr. II dagegen fiel der Stand der Kranken von 508 auf 405, worunter 76 Augenkranke, 13 Typhen und 5 Variolafälle sich befanden. In beiden Spitälern zusammen zählte man 12 Todesfälle, darunter 3 an Typhus, an Dysenterie, Meningitis und Pyämie je einen. Die übrigen Sterbefälle betrafen chronische Krankheiten, ebenso wie dies in den Civilspitälern statt hatte.

Personalien.

Ernennung. Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. August d. J. die Professoren Dr. Albert Duchek und Dr. Franz Pitha zu Professoren an der medicinisch-chirurgischen Josefsakademie allergnädigst zu ernennen, und dem bisherigen Supplenten der practischen Chirurgie an der gedachten Akademie, Regimentsarzte Dr. Franz Groh, bei seiner Enthebung von diesem Lehramte, in Anerkennung seines hierin bethätigten verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Erledigte Stellen.

Bei der k. k. medicinisch-chirurgischen Studien-Abtheilung in Olmütz ist das Lehramt der theoretischen und practischen Chirurgie, womit ein Jahresgehalt von 900 fl. CM. verbunden ist, in Erledigung gekommen. Die Bewerber um diese Lehrcanzel haben ihre mit den erforderlichen Documenten und Moralitätszeugnissen versehenen Gesuche bis 18. September l. J. bei der k. k. Statthalterei, und wenn sie bereits bedienstet sind, im Wege der competenten Behörden einzubringen.

— Bei der Offenbanyar k. k. Berg- und Hüttenverwaltung ist die Werkarztstelle in der XII. Diätenclasse mit dem Gehalte von 165 fl. aus der Werkscassa und 85 fl. aus der Bruderlade, dann dem Genusse einer freien Wohnung zu besetzen. Die Bewerber haben ihre gehörig documentirten Gesuche unter Nachweisung des Alters, Standes, Religionsbekenntnisses, des sittlichen und politischen Wohlverhaltens, der bisherigen Dienstleistung, des Diploms als befugter Wundarzt, der pharmaceut. Kenntnisse zur Erhaltung einer Handapotheke und der Kenntniss der Landessprachen und unter Angabe, ob und in welchem Grade sie mit den Beamten der gedachten Verwaltung verwandt oder verschwägert sind, im Wege ihrer vorgesetzten Behörde bis zum 20. September l. J. bei der k. k. Berg- Forst- und Salinen-Direction zu Klausenburg einzubringen.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.